

<b>Zeitschrift:</b>	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
<b>Herausgeber:</b>	Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
<b>Band:</b>	62 (1962)
<b>Rubrik:</b>	Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt : Jahresbericht 1962

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

## *Jahresbericht 1962*

(Berichtsperiode 1. Januar bis 30. September 1962)<sup>1</sup>

### *A. Organisatorisches*

**Gründung.** Der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt hat mit Wirkung ab 1. Januar 1962 die kantonale Bodendenkmalpflege der neugegründeten staatlichen Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt übertragen. Die Amtsstelle, zurzeit einzig aus ihrem hauptamtlichen Leiter, dem Kantonsarchäologen, bestehend, und die übergeordnete Kommission für Bodenfunde des Kantons Basel-Stadt setzen damit die Funktionen der ehemaligen «Delegation für das alte Basel» der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel fort. Anlaß zur Neuordnung gab der Wunsch nach einer systematischen Bergung und Erschließung der Basler Bodenfunde, eine Aufgabe, welche die Möglichkeiten einer bloß staatlich subventionierten Delegation längst überstiegen hatte. Vornehmstes Ziel der Archäologischen Bodenforschung ist die umfassende Darstellung der ältesten und älteren Siedlungsgeschichte des Basler Bodens.

Nach erfolgter Ausschreibung im Herbst 1961 ist die Stelle des Kantonsarchäologen durch Dr. Ludwig Berger, von Basel, besetzt worden. Die für die Amts dauer von 1961 bis 1964 bestellte Kommission für Bodenfunde des Kantons Basel-Stadt setzt sich aus den folgenden Mitgliedern zusammen: A. R. Weber-Oeri, Präsident; Dr. P. Buxtorf, Statthalter; Dr. W. D. Wackernagel, Schreiber; Dr. R. Kaufmann; Denkmalpfleger F. Lauber; Prof. Dr. R. Laur-Belart; Kantonsbaumeister H. Luder. In der Berichtsperiode tagte die Kommission fünfmal.

<sup>1</sup> Der Redaktion der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde danken wir für die Freundlichkeit, den Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung in der Zeitschrift veröffentlichen zu dürfen. Die Berichtsperiode schließt jeweils mit dem 30. September des laufenden Jahres ab, damit der Bericht der auf Neujahr erscheinenden Basler Zeitschrift beigegeben werden kann.

## XVIII

*Unterkunft.* Das Erziehungsdepartement hat uns zwei Räume im ehemaligen Schularztamt, Münsterplatz 1, zur Verfügung gestellt, von denen der kleinere vom Kantonsarchäologen als Bureau benützt wird, während der größere als Zeichenzimmer eingerichtet ist und der Kommission als Sitzungszimmer dient. Diese Unterbringung gilt als Provisorium. Die Frage der bleibenden Unterkunft ist nicht zu trennen von der endgültigen Organisation der Archäologischen Bodenforschung.

*Arbeitsprogramm.* Gemeinsam mit einem engeren Arbeitsausschuß der Kommission wurde vom Kantonsarchäologen ein langfristiges Arbeitsprogramm verfaßt, aus dem im folgenden unter Auslassung der rein administrativen Pflichten wenige grundsätzliche Punkte herausgegriffen seien: Verfolgen der Bauvorhaben auf Grund der privaten Baubegehren und der Aufgrabungsprojekte des Tiefbauamtes, Überwachung der Baugruben, Pikettdienst bei der Meldung von Bodenfundten. Planmäßige Ausgrabungen und Sondierungen nach vorheriger Eruierung von ungestörten, nicht oder nicht tief unterkellerten Flächen in den archäologisch interessanten Zonen. Untersuchungen an Kellermauern alter Häuser des Stadtkerns. Aufbau eines zentralen Archives zur Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt mit Akten-, Plan- und Photosammlung, Übernahme oder Kopieren der bei anderen Stellen archivierten Dokumente zu den archäologischen Erhebungen früherer Jahre. Erstellen eines Planes der Stadt mit ur- und frühgeschichtlichen Fundplätzen. Auswertung der alten und neuen Dokumente und Funde. Spezielle wissenschaftliche Untersuchungen. Zusammenarbeit mit den kantonalen und schweizerischen Nachbarinstitutionen.

### *B. Arbeitsbericht des Kantonsarchäologen*

Das erste Jahr bzw. die vom 1. Januar bis zum 30. September 1962 reichende erste Berichtsperiode der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt stand naturgemäß im Zeichen derjenigen, zumeist organisatorischen Arbeiten, deren Erledigung nötig war, um aus der neugeschaffenen Amts- und Forschungsstelle einen in Feld und Bureau betriebsfähigen Organismus zu machen. Diese elementarste Aufbauarbeit, die aus unzähligen Botengängen, Anfragen, Anschaffungen, Besprechungen usw. bestand, darf als abgeschlossen gelten. Die zwei schönen Räume im Hause Münsterplatz 1 sind möbliert; in der Handbibliothek stehen nicht zuletzt dank verschiedener großzügiger Donatoren die wichtigsten wissenschaftlichen Hilfsmittel und Basler Periodica; die archäologische Ausrüstung, die der Kantonsarchäologe in seiner Sturmpackung

mit sich führt, ist bereits erfreulich vollständig, und die Aufgrabungsprojekte des Tiefbauamtes, die wir mit unseren Bemerkungen versehen können, erreichen uns regelmäßig. Kurz, die Archäologische Bodenforschung darf als betriebsfähig gelten, soweit es die begrenzte Arbeitskraft des derzeitigen Einmannbetriebes erlaubt.

Über größere archäologische Unternehmungen ist in diesem ersten Jahr nicht zu berichten. Erwähnt sei lediglich die Fortsetzung der Ausgrabungen in der Peterskirche, die im Winter 1961/62 von Dr. F. Maurer im Auftrage der Öffentlichen Denkmalpflege, aber mit Mitteln aus dem Kredit der Archäologischen Bodenforschung durchgeführt wurden. Ein ausführlicher Bericht des Grabungsleiters wird an anderer Stelle erscheinen. Ein knappes Résumé über die älteste Baugeschichte der Kirche wird Dr. Maurer als Beitrag in der demnächst erscheinenden Publikation von L. Berger «Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel» veröffentlichen.

Über die Ergebnisse der kleineren Untersuchungen, die meist im Zusammenhang mit Bauarbeiten stehen, orientiert der Fundbericht.

Um die Überwachung der Bauvorhaben sinnvoll durchführen zu können, mußte der Kantonsarchäologe versuchen, sich innert nützlicher Frist einen Überblick über den Stand der Erforschung des Basler Bodens zu verschaffen. Zu diesem Zwecke nahm er die umfangreichen Archivalien zur Basler Frühgeschichte im Staatsarchiv und im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, den Fundkatalog im Historischen Museum sowie die gedruckten Publikationen in einem kurSORischen Durchgang zur Kenntnis. Die Arbeit fand ihren Niederschlag in einem nach Quartieren der Stadt geordneten Zettelkatalog, in dem auf einigen hundert Blättern in Stichworten die archäologischen Vorkommnisse nebst dem zugehörigen Archiv- bzw. Literaturzitat verzeichnet sind.

Daneben ist der Aufbau der detaillierten Dokumentation in vollem Gange. Wir bemühen uns, auch die kleineren archäologischen Feststellungen möglichst umgehend in einen Bau- oder Situationsplan zu übertragen. Von den größeren Unternehmungen der früheren Jahre, deren Planaufnahmen zumeist im Institut für Urgeschichte aufbewahrt werden, lassen wir zuhanden unseres Archives laufend Abzüge herstellen. Über die im Fundbericht aufgeföhrten Untersuchungen sind an die hundert Photographien archiviert worden.

Die Zusammenarbeit mit den hiesigen Nachbarinstitutionen wurde auf das beste angebahnt. Das Historische Museum ist nach den Räumlichkeiten auf dem Münsterplatz der wichtigste Arbeitsort des Kantonsarchäologen. Dank dem Entgegenkommen des Direktors, Prof. Dr. H. Reinhardt, ist es nun möglich geworden, die einlaufenden Bodenfunde umgehend zu sortieren und zu nume-

rieren, eine Arbeit, die freundlicherweise von Frau A. Weber-Oeri übernommen worden ist.

Zwischen dem Kantonsarchäologen und dem Leiter des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Dr. R. Degen, wurde eine gegenseitige Stellvertretung für Notfälle vereinbart.

Gedankt sei an dieser Stelle Kantonsingenieur P. Jost und seinem Adjunkten M. Leu, die uns in manchen technischen Fragen beraten haben. Besonders zu danken haben wir Kantonsgeometer P. Bachmann vom Vermessungsamt, dessen Equipen auf unseren Anruf hin etliche zum Abbruch verurteilte Mauern im letzten Augenblick zeichnerisch festhielten.

Im Mai verschickten wir an die hiesigen Unternehmungen des Baugewerbes, an die Architektur- und Ingenieurbüros sowie an die Baugeschäfte ein Schreiben, in dem wir vom Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Kenntnis gaben und um die Mitteilung von Bodenfundien, alten Mauern, Soden usw. baten, die bei Bauarbeiten zum Vorschein kommen sollten. Dem Schreiben legten wir einen Aufruf mit Telephonnummer und Adresse der «Meldestelle für Bodenfunde» bei, der als Anschlag in den Baubaracken gedacht ist. Gleiche Sendungen gingen an die Polizeiposten und die Schulen im Kanton Basel-Stadt.

Was unsere Arbeit auf den Bauplätzen betrifft, so dürfen wir feststellen, daß man uns in der Regel mit Verständnis begegnet. Nicht selten sind großzügige Unternehmer, welche die archäologischen Vorkommnisse unaufgefordert melden und die Bauarbeiten unterbrechen oder gelegentlich sogar die Freilegung der Objekte auf eigene Kosten durchführen. Daneben wird es immer solche geben, die, wenn wir, von einem Anwohner oder Passanten avisiert, auf dem Platze erscheinen, nicht sehr freundlich Guten Tag wünschen.

Kurz nach Abschluß der Berichtsperiode ist das vom Verfasser im wesentlichen schon vor seiner Wahl zum Kantonsarchäologen abgeschlossene Manuskript über die «Ausgrabungen am Petersberg in Basel» in Druck gegangen.

Am 23. Juni 1962 hielt der Kantonsarchäologe in Freiburg i.Ü. vor der Generalversammlung der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte einen Vortrag über «Die frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Ausgrabungen am alten Petersberg in Basel».

### *C. Fundbericht*

#### *Gallische Zeit*

*Fabrikstraße 60, Sandoz AG.* Auf dem Areal des Lokales 2 konnten anlässlich eines Neubaus im Mai drei der bekannten Abfall-

gruben der gallischen Ansiedelung bei der alten Gasfabrik konstatiert und teilweise ausgenommen werden. Es handelt sich um die Gruben Nr. 190–192. Dank dem Verständnis der Sandoz AG und der Bauleitung konnte der Trax den Aushub in dem nicht unterkellerten Areal nach unseren Anweisungen vornehmen. Schon bei den ersten Erdbewegungen stieß die Schaufel in die humöse Auffüllung einer bzw., wie sich später herausstellte, zweier Gruben<sup>2</sup>. Beide Gruben, Nr. 190 und 191, erwiesen sich als bereits durch einen Bau von 1936 stark gestört, waren aber damals anscheinend nicht bemerkt worden. Die Gruben lagen sehr nahe beieinander. Da die Oberfläche gestört war, kann nicht mehr entschieden werden, ob es sich wirklich um zwei Gruben oder um eine Hauptgrube mit Nebengrube<sup>3</sup> handelt. In der Folge erklärte sich die Sandoz AG in großzügiger Weise bereit, vor dem weiteren Aushub den alten Betonboden des abgebrochenen Gebäudes mit Preßluftbohrern abzuheben. Das Erdreich unter dem Boden erwies sich leider als stark gestört und war von den Zuleitungen und Betonpodesten der früher hier befindlichen Maschinen durchfurcht. Einzig der Rest der wiederum durch einen früheren Mauerbau gestörten Grube 192 konnte ausgenommen werden.

Über die Struktur der Gruben können keine Aussagen mehr gemacht werden. Alle Gruben ergaben reiches Keramik- und Knochenmaterial, das sich im Rahmen des bekannten Fundgutes der gallischen Ansiedelung bei der Gasfabrik bewegt. Zwei bemalte Scherben mit einem bisher unbekannten Dekor aus Grube 192 werden wir voraussichtlich in der Ur-Schweiz Nr. 2/3 1963 behandeln. Erwähnt seien die Bruchstücke dreier Nauheimer Fibeln aus Grube 191. In der gleichen Grube fanden sich merkwürdige Schlacken mit Glas- und Eisenrückständen; sie harren noch einer näheren Untersuchung. In Grube 190 lagen Brocken gebrannten Lehmes von einer Herdplatte oder einem Ofen.

Beim Ausnehmen der Gruben half uns stud. phil. I Max Martin.

#### *Römische Zeit*

*Augustinergasse 15.* Im Keller des Hauses befindet sich eine 0,75 m dicke Mauer ohne wandtragende Funktion, der einzig der Parterreböden aufliegt. Es handelt sich um eines jener annähernd in einer Flucht liegenden Mauerstücke, die sich durch die Keller der Häuser

<sup>2</sup> Ein sauberes Abschaben der Oberfläche erwies sich als unmöglich, da der Trax in der zur Verfügung stehenden Fläche nicht genügend Bewegungsfreiheit hatte.

<sup>3</sup> Wie E. Major, Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel, Basel 1940, 12, Abb. 7, 1.

## XXII

Münsterplatz 1 und 6, Augustinergasse 11–15 und 21 verfolgen lassen und keinerlei tragende Funktion aufweisen. Es bestand die Vermutung, daß die Mauern entweder die spätrömische Kastellmauer darstellen oder aber auf deren Flucht errichtet worden sind<sup>4</sup>. Anlässlich eines Umbaues im Winter 1961/62 wurde im Hause Augustinergasse 15 der Verputz der in Frage stehenden Mauer abgeschlagen, so daß das Mauerwerk untersucht werden konnte. Es erwies sich eindeutig als mittelalterlich und ist nach dem Urteil Dr. F. Maurers, der auf die gleiche Mauertechnik der gotischen Peterskirche hinweist, nicht älter als das 13. Jahrhundert. Die Fundamentbasis reichte 50 cm unter den Kellerboden und lag im Kies. Für die römische Kastellmauer fehlt an dieser Stelle somit jeder Anhaltspunkt.

Der Verlauf der Kastellmauer auf dem Nordteil des Münsterhügels ist unseres Erachtens noch nicht geklärt. In der neueren Forschung wird die Ansicht vertreten, daß die nördliche Kastellmauer aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Fassadenmauer der Häuser Münsterplatz 18–20 zusammenfalle. Im Rahmen dieser Auffassung bedeutet es aber einen Widerspruch, einerseits die Kellermauern Augustinergasse 11–15 als Flucht der östlichen Kastellmauer anzusprechen und andererseits diese Ostmauer bereits auf der Höhe der Häuser Augustinergasse 19/21 nach Westen umbiegen zu lassen.

*Margarethenstich.* Gemeinsam mit dem kantonalen Ausgrabungsleiter von Baselland, Theodor Strübin, Liestal, überwachten wir im Juli und August 1962 die Korrektionsarbeiten, die am östlichen Brückenkopf des Dorenbachviaduktes beiderseits der Kantongrenze durchgeführt wurden. Bereits im Jahre 1933 waren hier am Fuße des Hügels von St. Margarethen anlässlich der Erstellung des neuen Margarethenstiches einige spätrömische Funde gemacht worden. Neben wenigen Ziegelstücken und Scherben waren eine Bronzenadel und sieben konstantinische Münzen gefunden worden<sup>5</sup>. Der Margarethenstich ist das Glied einer Kette von Fundstellen, die sich entlang des heutigen Straßenzuges Gundeldingerstraße-Holeestraße-Neuweilerstraße-Binningerstraße-Allschwil aufreihen. Es besteht die Vermutung, daß diese Fundstellen den Verlauf einer antiken Straße bezeichnen<sup>6</sup>.

Die Aushubarbeiten am Margarethenstich von 1962 lieferten mehrere mittelalterliche Hufeisen, die von der Benützung des Weges

<sup>4</sup> Vgl. R. Fellmann, Basel in römischer Zeit, Bascl 1955, 50f.

<sup>5</sup> Vgl. 59. Jb. HAGB 8 in BZ 33, 1934.

<sup>6</sup> Vgl. Fellmann a.a.O. 39f.

im Mittelalter zeugen. Eine römische Straße in ihrer typischen Struktur (vgl. Taf. Ia) wurde nicht angetroffen. Ebenso wurde unsere Hoffnung, einen Münzschatz zu finden, enttäuscht. Vier kleine Sondierschnitte, die unmittelbar neben der Fundstelle von 1933 angelegt wurden, ergaben lediglich drei konstantinische Münzen, etwas römische Keramik und einige Bruchstücke von Leistenziegeln. Eine Steinsetzung aus Wacken ohne bestimmte Umrisse und Spuren von Kalkmörtel stehen im Zusammenhang mit den römischen Funden. Die Bronzemünzen bestimmte Dr. H. A. Cahn wie folgt: 1. Constantin II., Carson-Kent Nr. 81, 2. Constantinssohn, Carson-Kent Nr. 73-75; 3. Constantin d. Gr. 335-337.

*Rhein (Birsfelder Kraftwerk) – Lange Erlen, Leitungsgraben der Frischwasserleitung.* Hier suchten wir auf der Strecke Bäumlihofstraße–Lange Erlen im mächtigen Leitungsgraben vergeblich nach dem Profil einer alten Straße. Die Kleinriehenstraße und die Riehenstraße wurden allerdings in großer Tiefe im Stollenbau unterquert, so daß an diesen Stellen keine Beobachtungen über das Straßenbett gemacht werden konnten. In früheren Zeiten sollen beim Bäumlihof römische Funde geborgen worden sein<sup>7</sup>.

*Rittergasse 22/24.* Im Teil Nr. 22 ist im Juli 1962 ein Liftschacht in den nicht unterkellerten Untergrund getrieben worden. Der Besitzer, Herr A. La Roche-Fetscherin, war so freundlich, uns die Untersuchung der Wände des Schachtes zu gestatten. Es zeigte sich, daß man beim Aushub die auf den Münsterhügel führende römische Straße durchstoßen hatte.

Im Profil des Straßenkörpers hoben sich zwei verschiedenartige Kiesschüttungen deutlich ab. Tafel Ia zeigt die obere Schüttung, die etwa 2,1 m unter dem heutigen Parterreboden einsetzt und die vornehmlich aus kleinen, nagelfluhähnlich mit hellgrauem Sand verbackenen Kieseln besteht. Sie ist an der Nordwand des Schachtes 60–70 cm mächtig. Über ihr lag mittelalterlicher Schutt. Darunter folgte eine ältere, an der Nordwand nur 40 cm mächtige, dunkelgraue Schüttung mit etwas vermehrt größeren Kieseln. An der Oberkante dieser Schicht lag das einzige römische Fundstück, die ziemlich bestoßene Randscherbe eines Tellers aus Terra sigillata mit Hängelippe aus den Jahrzehnten um Christi Geburt. Darunter folgte feiner brauner Sand mit vereinzelten größeren Kieseln, der zwar nicht natürlich gewachsen schien, andererseits aber auch keine römischen Funde enthielt und nicht die typische Struktur der römischen Straße aufwies.

<sup>7</sup> D. Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, 1748 ff., 782. E. Iselin, Geschichte des Dorfes Riehen, Riehen 1923, 8\*.

## XXIV

Ein Straßengraben oder sonst ein Hinweis auf den Straßenrand waren in dem 2,45 auf 2,75 m messenden, auf zwei Seiten von mittelalterlichen Fundamenten begrenzten Liftschacht nicht vorhanden. Der Schacht und damit der getroffene Ausschnitt der Straße liegen ungefähr 8 m südlich der Rittergasse im Inneren des Hauses. Andrerseits hat R. Laur-Belart im Jahre 1954 anläßlich einer Grabung im Eptingerhof (Rittergasse 12) den römischen Straßenkörper direkt unter der Fassadenmauer an der Rittergasse gefunden, während gegen das Innere des Hauses schlammige, wohl vom Straßengraben stammende Schichten anschlossen<sup>8</sup>. Während also im Bereich des Eptingerhofes eine Kongruenz von Rittergasse und römischer Straße vorzuliegen scheint, ist weiter östlich die Rittergasse – zum mindesten aber ihre stadtseitige Flucht – in nachrömischer Zeit gegenüber der alten römischen Straße nach Nordosten abgewickelt worden. Man darf vermuten, daß die römische Straße den Münsterplatz in ungebrochener Flucht verlassen hat; jedenfalls ist es auffällig, daß die drei Stellen<sup>9</sup>, an denen die römische Straße bisher beobachtet worden ist, in einer geraden Linie liegen.

### *Frühmittelalter*

*Peterskirche*. Bei den Ausgrabungen im Januar 1962 wirkte der Kantonsarchäologe als Photograph mit.

*Theodorskirchplatz*. Anfangs September wurde auf dem Theodorskirchplatz zwischen Kirche und Schulhaus eine kleine Sondiergräbung durchgeführt. Als Zeichner wirkte Erich Fehlmann, Basel, mit.

Mit der Sondierung versuchten wir, weitere Aufschlüsse über eine frühmittelalterliche Begräbnisstätte zu gewinnen, für die im Bereich von St. Theodor sichere Anzeichen bestehen. Im Jahre 1848 wurden «anläßlich von Reparaturarbeiten an der Brunnleitung zu St. Theodor»<sup>10</sup> einige alamannische Funde geborgen. Das Hauptstück (Abb. 1, Nr. 1), eine durchbrochene Zierscheibe aus Bronze, gehört ins 7. Jahrhundert n. Chr.<sup>11</sup> Außerdem fanden sich eine rote Glasperle mit gelber Einlage (Abb. 1, Nr. 4), eine kleine gepunzte Riemenzunge (Abb. 1, Nr. 2) und ein rechteckiges Schnällchen

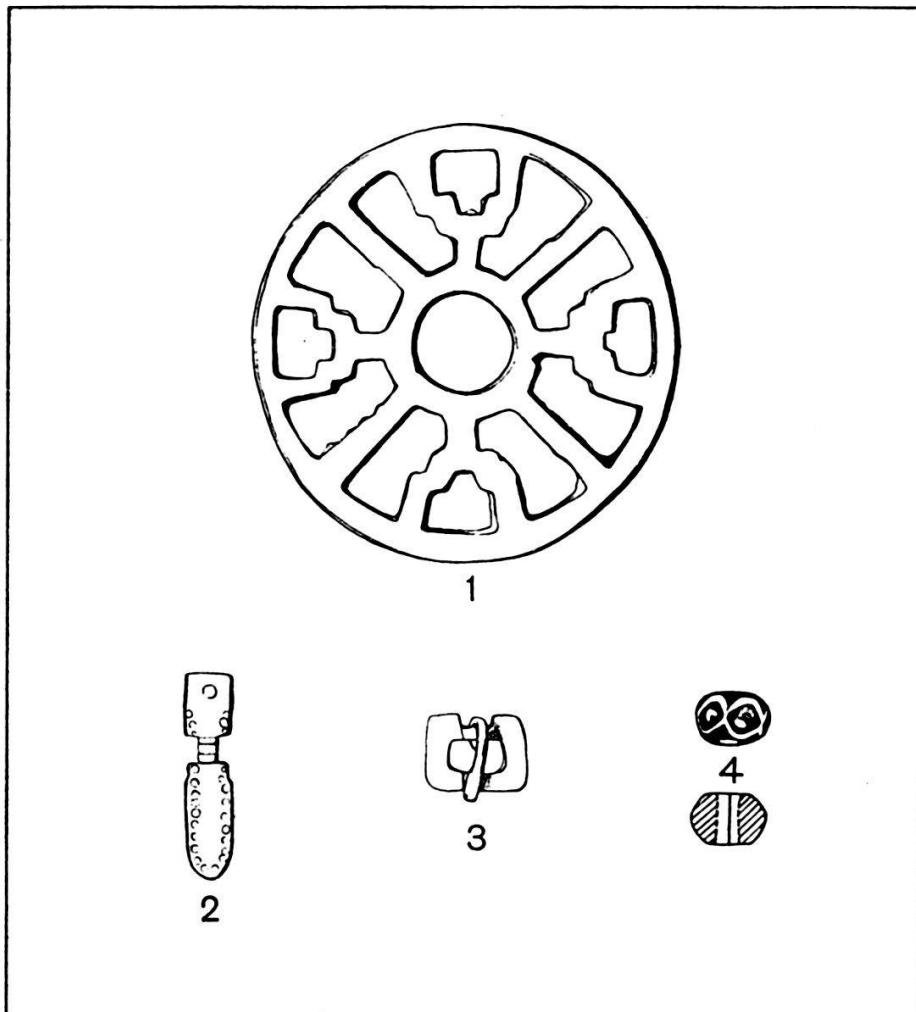
<sup>8</sup> Vgl. 79. Jb. HAGB 4 in BZ 53, 1954.

<sup>9</sup> Münster, südlichstes Seitenschiff, vgl. Fellmann a.a.O. 18f.; Eptingerhof; Rittergasse 22.

<sup>10</sup> Katalog Hist. Mus. Basel 1906.833.

<sup>11</sup> Parallelen zum Typus des Durchbruchornamentes: J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach, Basel 1953, 15; ebenda Datierung ins 7. Jahrhundert. Vgl. auch R. Moosbrugger, Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 5, 1959, 16.

(Abb. 1, Nr. 3), beide aus Bronze. Die Funde scheinen, wie schon Wilhelm Vischer<sup>12</sup> festgestellt hat, auf ein Frauengrab hinzuweisen, doch sind die genauen Fundumstände nicht überliefert.



*Abb. 1. St. Theodor. Alamannische Fundstücke aus dem Jahre 1848.  
Zeichnung Institut für Urgeschichte, E. Stettler. Maßstab 1:2.*

Im Jahre 1901 wurde auf dem Kirchplatz zwischen Kirche und Schule beim Ausheben eines Kanalisationsgrabens «2,5 m unter dem Boden inmitten von Grabüberresten eine Dolchklinge» gefunden<sup>13</sup>. 1947 endlich wurden während der Renovation im Innern der Theodorskirche neben alten Fundamenten drei Gräber freigelegt, von denen eines bescheidene Beigaben, nämlich ein eisernes Messer und eine eiserne Gürtelschnalle, enthielt<sup>14</sup>. Die Bestattungen lagen

<sup>12</sup> Kleine Schriften 2, Leipzig 1878, 397.

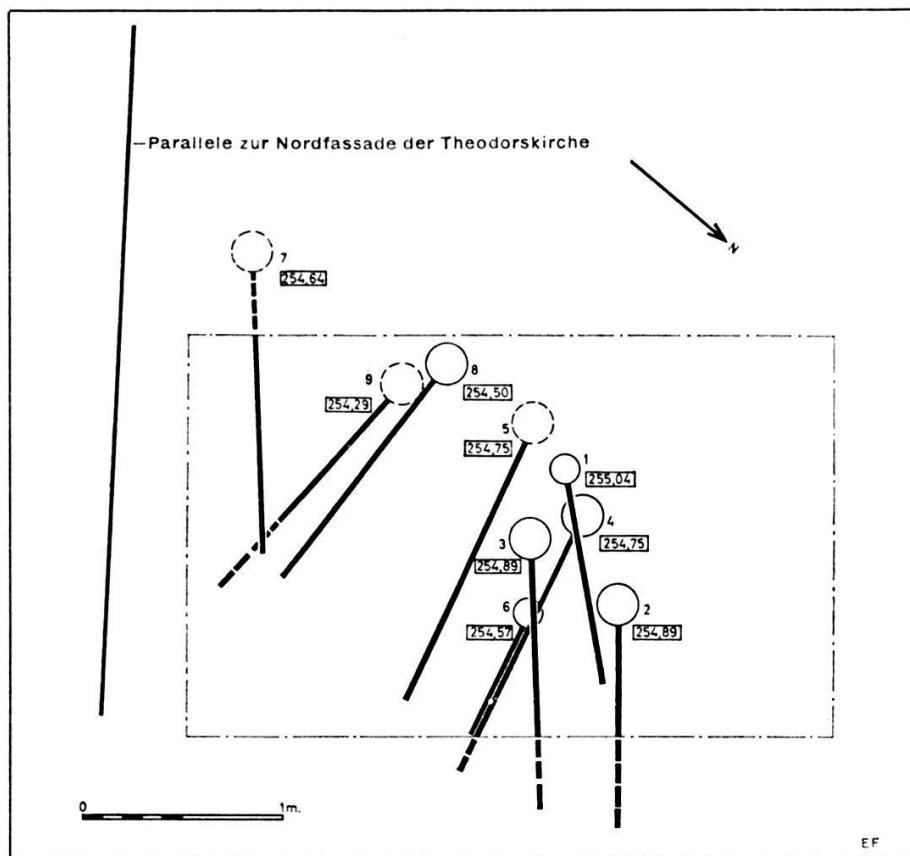
<sup>13</sup> Protokolle der Deleg. für das Alte Basel, Staatsarchiv, Privatarchive 88, H 2 b, Abblief. 26.

<sup>14</sup> Vgl. Jb. SGU 38, 1947, 73.

## XXVI

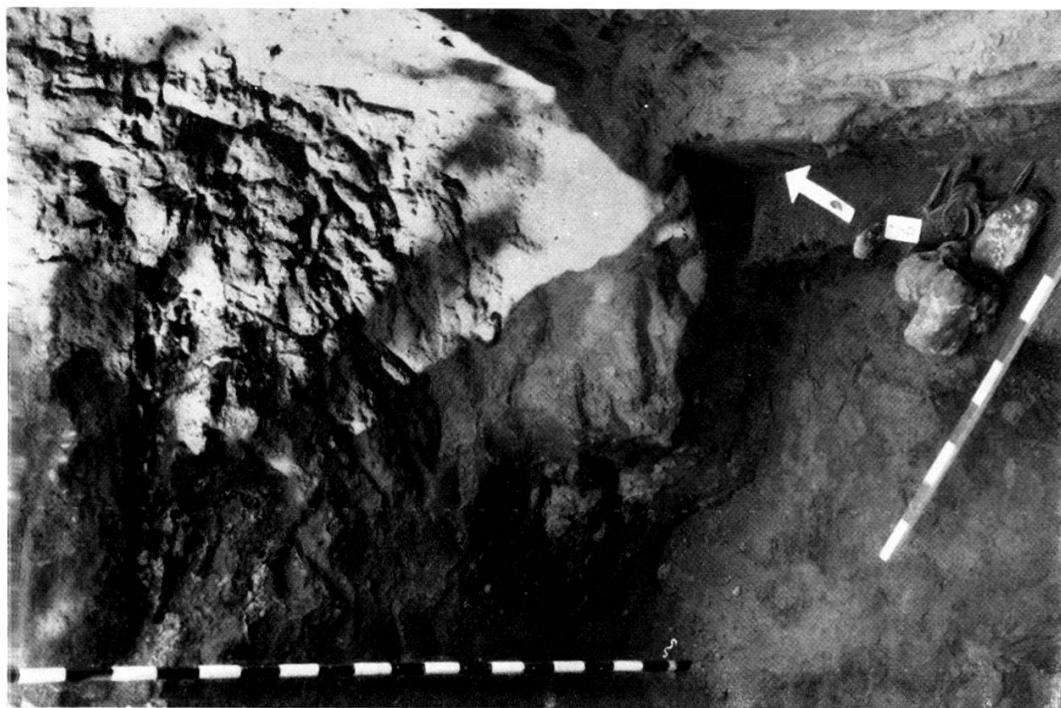
in über 2 m Tiefe unter dem Kirchenboden. Die Höhe des Kirchenbodens liegt ungefähr in einer Ebene mit dem Niveau des Theodorskirchplatzes.

Auf dem Kirchplatz kamen, nachdem das mit einigen verstreuten Skelettresten durchsetzte Oberflächenmaterial herausgeschafft worden war, in dem 3,20 m auf 2 m messenden und 2,20 m tiefen Sondierschnitt nicht weniger als neun in situ liegende Bestattungen zum Vorschein. Spuren von Holzsärgen waren nirgends zu erkennen. Einzig zu Grab 7 fanden sich zwei Sargnägel. Beigaben waren nicht vorhanden. Sichere Anhaltspunkte für eine Datierung sind somit nicht gegeben. Gleichwohl ist es nicht auszuschließen, daß die ältesten der in vier bzw. drei Schichten übereinanderliegenden Bestattungen noch ins erste Jahrtausend gehören. Die Bestattungen 9 und 6 liegen nur wenig über dem Rheinschotter in etwa 2 m Tiefe und kommen damit den Tiefenlagen der früher festgestellten Bestattungen nahe. Ein wichtiges Indiz für das hohe Alter der unteren Bestattungen auf dem Kirchplatz ergibt sich aus ihrer Orientierung nach Osten (Abb. 2). Auffälligerweise liegen die oberen Bestattun-



*Abb. 2. Theodorskirchplatz. Orientierungsschema der Bestattungen mit Höhenangaben. Zeichnung E. Fehlmann.*

b) Theodorskirchplatz. Grab 6 (teilweise ausgegraben) und Schwellstein des Friedhoftores.



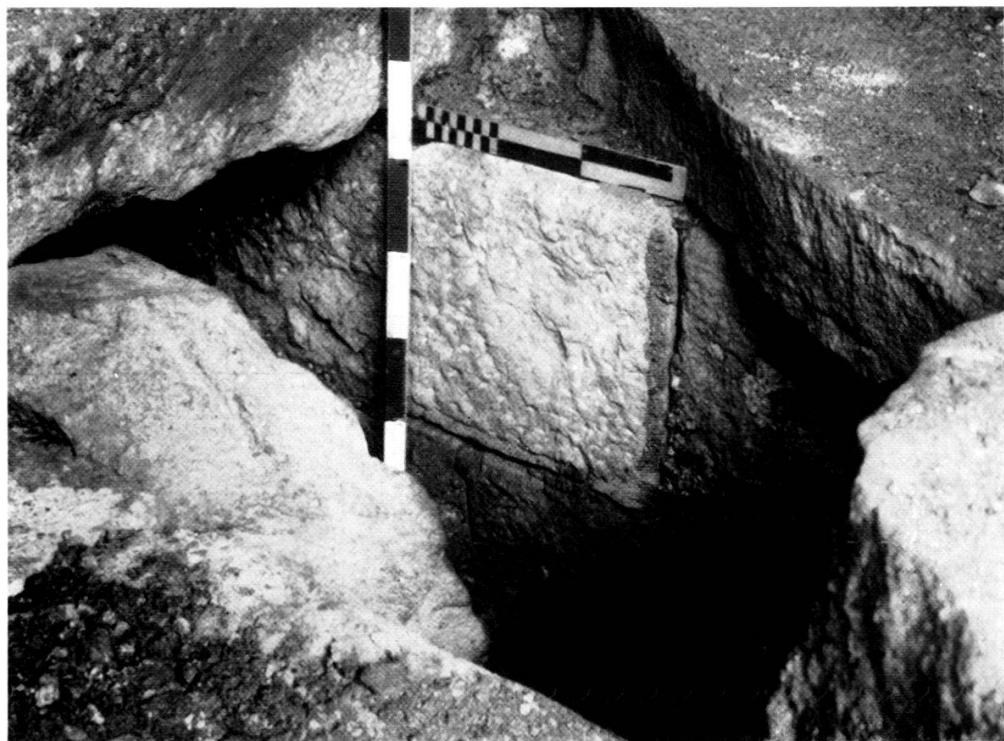
a) Rittergasse 22/24. Römischer Straßenkörper.



Tafel II



a) Totentanz 6. Hölzerner Brunnenstock.



b) Leonhardsgraben, Einmündung Kornhausgasse. Kanal.

gen 1, 2 und 3 mit einer beträchtlichen Abweichung von Osten annähernd parallel zu der Südwest/Nordost gerichteten nördlichen Längsfassade der Theodorskirche. Auch die Richtung der Bestattung 7 darf trotz ihrer tiefen Lage als Hinweis auf «spätere» Zeitstellung gewertet werden; die Grabgrube zeigt sich im Profil deutlich als Eingriff von oben her, während die tieferliegenden Gräber 8 und 9 ohne Spuren einer Grube im Sand liegen. Die beiden letzteren sind streng geostet, ebenso die Bestattungen 4, 5 und 6, die ihrerseits von 1, 2 und 3 überlagert werden.

Zur Armhaltung der Bestattungen sei notiert, daß nur in einem einzigen Falle, beim obersten Kindergrab 1, die Arme auf der Brust gekreuzt waren. Die Armhaltung der geostenen Gräber war nicht einheitlich: bei 4 und 6 lagen Arme und Hände seitlich am Körper, bei 5 und 8 waren die Hände im Schoß zusammengelegt. An den sich nach der Kirche ausrichtenden Bestattungen 2 und 7 konnte die Haltung der Arme nicht beobachtet werden, im Falle von Grab 3 waren die Hände in den Schoß gelegt.

Seitlich angelegte Arme hat man – allerdings zur Abgrenzung von spätrömischen Bestattungen – als Kennzeichen alamannischer Gräber angesprochen<sup>15</sup>. Die unterste Bestattung im Nordteil des Schnittes, das geoste Kindergrab 6, wies angelegte Arme auf und war, wie die erhaltenen Reste beweisen, einst in der Art völkerwanderungszeitlicher Gräber<sup>16</sup> von einer Steinsetzung eingefaßt (Taf. Ib). Ausrichtung nach Osten, tiefe Lage, Steinsetzung und seitlich angelegte Arme lassen eine Datierung des Grabes ins 7. oder 8. Jahrhundert als möglich erscheinen. Einschränkend sei aber gleich daran erinnert, daß beim absolut tiefsten Grab 9, das ebenfalls geostet war, die Unterarme im Schoß lagen.

Der gesicherte *Terminus ante quem* für die jüngsten Bestattungen kann nur sehr spät, ins 17. Jahrhundert, angesetzt werden. Die Gräber liegen genau unter dem Weg, der in Merians Stadtansicht von Nord vom Friedhoftor zur Kirche führte, und sind somit älter. Der Schwellstein des Friedhoftores wurde am Nordrand des Sondierschnittes angetroffen (Taf. Ib). Andererseits befand sich die Pforte, auf die das Weglein in gerader Linie hinführte, nach der freundlichen Mitteilung Dr. F. Maurers bereits um 1300 an der nämlichen Stelle. Es ist also möglich, daß die Bestattungen schon um 1300 von einem auf die Kirche führenden Weg überdeckt waren.

Die im Jahre 1947 im Inneren der Kirche entdeckten Gräber, darunter auch das sicherlich völkerwanderungszeitliche Grab Nr. 3

<sup>15</sup> R. Laur-Belart, Ur-Schweiz 21, 1957, 4ff.

<sup>16</sup> Moosbrugger a.a.O. 15.

## XXVIII

mit den Beigaben, waren nicht geostet, sondern lagen annähernd parallel zur Achse der Kirche<sup>17</sup>. Dadurch wird das Indiz eines hohen Alters der geosteten Gräber außerhalb der Kirche nicht entkräftet. Im Gegenteil, es eröffnen sich durch die Tatsache der achsenbezogenen Bestattungen in der Kirche der weiteren Erforschung von St. Theodor bedeutende, vorerst allerdings noch rein hypothetische Perspektiven: Richten sich diese achsenbezogenen Gräber nach einer bislang unbekannten Urkirche von St. Theodor aus? Haben etwa frühmittelalterliche Kirchenstifter den ältesten Vorläufer von St. Theodor am Platze eines völkerwanderungszeitlichen Reihengräberfeldes errichtet, um sich in der von ihnen erbauten Kirche bestatten zu lassen?<sup>18</sup>

### *Mittelalter und Neuzeit*

*St.-Alban-Vorstadt 106.* Aufgefüllter Sodbrunnen aus rotem Sandstein in der Südwestecke der Liegenschaft. Das Erdreich in der näheren Umgebung des Sodes besteht aus reinem Lehm, in zehn Metern Distanz verändert es sich in Kies. Die gleiche Beobachtung wurde beim Sod Schützenmattstraße 61 (siehe S. XXXI) gemacht.

*St.-Alban-Vorstadt/Einmündung Malzgasse.* Zu nächtlicher Stunde überwachten wir die Aushubarbeiten des Telephonamtes, die mitten in der Einmündung zur Erweiterung eines bestehenden Verteilerschachtes durchgeführt wurden. Statt der erwarteten Fundamente des Bridentores kam in einer Tiefe von etwa 2 Metern unter dem Straßenniveau ein alter Kanal mit Boden und Wänden aus Sandstein und einer Deckplatte aus Kalkstein zum Vorschein<sup>19</sup>. Gelegentlich späterer Archivstudien stellten wir dann fest, daß Karl Stehlin bereits im Jahre 1928 ein Fundament beobachtet hatte, das seiner Meinung nach zum Bridentor gehörte. In einem Kabelgraben längs des Hauses St.-Alban-Vorstadt 58 wurde auf einer Strecke von 4 Metern ein Fundament unbekannter Ausdehnung angeschnitten, dessen Unterkante allerdings nur einen Meter unter die Straßenoberfläche ging. Weitere Angaben fehlen in den Akten<sup>20</sup>.

*Aeschengraben 9.* Aufgefüllter Sodbrunnen aus Betonquadern (!) in großer Tiefe etwa 10 Meter unter dem Straßenniveau des Aeschengrabens. Die oberen Lagen sind bereits im Jahre 1961 vom Bagger herausgerissen worden. Es lagen indessen noch einige rote Sand-

<sup>17</sup> Planaufnahme im Institut für Urgeschichte.

<sup>18</sup> Vgl. R. Moosbrugger, Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter? Jb. SGU 45, 1956, 69ff.

<sup>19</sup> Zum Bridentor, 1284 als Frydendorf erstmals erwähnt, vgl. D. Fechter in Basel im 14. Jahrhundert, Basel 1856, 105.

<sup>20</sup> Protokolle der Deleg. für das Alte Basel H 2a 1917, 67.

steinquader auf der Baustelle, die vermuten lassen, daß der Sod ursprünglich aus Sandstein bestand. Vielleicht mußte der Sod in jüngerer Zeit wegen einer Senkung des Grundwasserspiegels hinuntergetrieben werden, wobei man sich des Betons bediente.

*Gundeldingerstraße 286* (Schulhausneubau). Gemeinsam mit alt Denkmalpfleger Dr. F. Zschokke suchten wir den unmittelbar neben dem Thomas-Platter-Haus gelegenen Bauplatz nach Spuren des alten Weiher ab. Dank dem Hinweis eines Baggerführers konnte eine beinahe unkenntliche, vom Trax bis auf das Niveau der Baugrube abrasierte Mauer lokalisiert und vom Vermessungsamt eingemessen werden. Es handelt sich um die nördliche, auf der Seite der Gundeldingerstraße gelegene Ufermauer des Weiher, in dem das Thomas-Platter-Haus einst gestanden hat. Die Feststellungen bilden eine Ergänzung zu den von der Öffentlichen Denkmalpflege im Jahre 1959 durchgeführten Grabungen und erlauben gewisse Rückschlüsse auf die Ausdehnung des Weiher.

*Herbergsgasse 10*. In der Nordwestwand der Baugrube für den Erweiterungsbau der Firma Weitnauer & Co. entdeckten wir zwei von Nordwest nach Südost verlaufende, 0,80 m dicke Fundamente, deren Fortsetzung nach Südost beim Aushub herausgerissen worden war. Die Fundamente gingen über 3 Meter unter die heutige Gartenoberfläche hinunter. Wir vermuten, daß die beiden Mauern mit dem Nordtrakt der um 1850 abgebrochenen «Elenden Herberge» zusammenhängen. Nach dem Historischen Grundbuch im Staatsarchiv<sup>21</sup> wird die Liegenschaft als Curia Monachorum (Mönchhof) 1308 erstmals genannt und um 1420 von Junker Konrad zum Haupt der «Elenden Herberge» vergabt. Während wir über die Zeitstellung der nördlichen der beiden Mauern (Bruchsteinmauerwerk aus unregelmäßig geschichteten Kalksteinen mit wenigen Kieselwacken und vereinzelten Sandsteinbrocken, keine Ziegel einschüsse) keine Aussage wagen, ist die südliche Mauer als romanisch anzusprechen (reines Wackenfundament, darüber Quadermantel um Wackenkern); sie könnte aus dem 13., ja sogar aus dem 12. Jahrhundert stammen und wäre somit älter als die oben erwähnten historischen Daten.

*Leonhardsgraben/Einmündung Kornhausgasse*. Unter dem Geleise der Tramhaltestelle ehemals Gewerbeschule stieß man bei der Erweiterung eines Verteilerschachtes des Telephonamtes in 2,5 m Tiefe auf einen alten Kanal. Von der Baustelle lief er etwa 10 m nach Norden und war dann eingestürzt. In der Gegenrichtung war er bereits nach 2 m gestört, doch ließ das erhaltene Stück erkennen,

<sup>21</sup> Unter Petersgasse Nr. 229.

### XXX

daß der Kanal an der Stelle der Aufgrabung Richtung Leonhardsgraben abbog. Er besteht aus auffallend schönem Mauerwerk. Zwei oder drei Lagen von Quadern aus Sand- und Hauptrogenstein, von denen manche sauberer Randschlag besitzen, bilden die 0,8 m hohe Wand (Taf. IIb). Boden und Deckplatte bestehen aus den gleichen Materialien. Die Wandquader tragen Reste eines Mörtelbewurfs. Am Boden befand sich bei der Freilegung eine 0,2 m hohe Schicht absolut reinen Lehmes.

Wüßte man nicht, daß das Frischwasser im mittelalterlichen Basel zumeist in Holzteucheln zugeführt wurde, so würde man den Kanal nicht für eine Dohle, einen Abwasserkanal, sondern für eine Frischwasserzuleitung halten. In diese Richtung scheinen der saubere Lehm und der Verputz der Wand zu weisen. Andererseits bestand der Ast des Spalenwerkes, der in unserer Gegend in Richtung St. Leonhard lief, aus Teucheln<sup>22</sup>. Immerhin besteht die Möglichkeit, daß die alte Teuchelleitung in neuerer Zeit durch den Steinkanal ersetzt worden ist. Die Quader könnten vom Abbruch eines älteren Bauwerkes herbegeholt worden sein.

*Nonnenweg 19.* Rest eines aufgefüllten Sodes am Westrand der Baugrube im Kies.

*Schönbeinstraße 6/20.* Bei Aushubarbeiten für ein Gewächshaus der Botanischen Anstalt und für den Erweiterungsbau der Universitätsbibliothek stieß man im Areal des Botanischen Gartens mehrmals auf die äußere Stadtbefestigung des 14. Jahrhunderts. Vom Vermessungsamt wurden einige aufschlußreiche Maßdaten festgehalten. Unmittelbar westlich des Stachelschützenhauses konnte die Grabenbreite, d.h. die Distanz Stadtmauer/äußere Grabenmauer, vermessen werden. Sie beträgt auf dem heutigen Gartenniveau 17,40 m. In 3,50 m Tiefe war die Grabensohle noch nicht erreicht. Neben der Universitätsbibliothek ließ sich die äußere Grabenmauer auf einer kurzen Strecke verfolgen. Es handelt sich um ein Teilstück der Grabenmauer, die auf einer lavierten Federzeichnung Emanuel Büchels von 1758 sichtbar ist<sup>23</sup>. Die archäologischen Feststellungen bestätigen die Zeichnung Büchels, auf der die Grabenmauer der nach Norden umbiegenden Stadtmauer nicht parallel folgt, sondern die Ecke in nordwest/südöstlicher Richtung schneidet. Dies im Gegensatz zu der offensichtlich schematischen Darstellung bei Merian Nord, wo Stadt- und Grabenmauer parallel umbiegen. Die

<sup>22</sup> Vgl. K. A. Huber, Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute, BZ 54, 1955, 75 ff.

<sup>23</sup> Vgl. C. A. Müller, Die Stadtbefestigung von Basel, 134. Neujahrsblatt der Ges. Bef. Gut. Gem., Basel 1956, Abb. 9. Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. R. Reinle.

Grabenmauer ging bis 5,70 m unter die heutige Gartenoberfläche, ohne daß ihre Basis erreicht worden wäre. Bei dieser Gelegenheit wurden im Areal des Botanischen Gartens Skelette des früheren Spalengottesackers gefunden.

*Schützenmattstraße 61.* Rest eines aufgefüllten Sodes am Südrand der Baugrube. Der Sod liegt in einem Bett sauberer Lehmes, das in den gewachsenen Kies hineingreift.

*Teichgäßlein.* Beim Ausheben der Grube für den Öltank der Volkszahnklinik kamen die Mauern des alten Riehenteiches zum Vorschein. Sie bestehen aus langen Bindern von rotem Sandstein.

*Totentanz 6.* Unterste Lagen eines Sodbrunnens am Nordrand der Baugrube im Kies. Exzentrisch zum Steinmantel steckte noch der Brunnenstock im Boden (Taf. IIa). Nach der Typologie K. A. Hubers<sup>24</sup> gehört der vorliegende Sod am ehesten zu den sog. Pumpbrunnen, d. h. zu den Soden, die eine Pumpvorrichtung besaßen, im Gegensatz zu den Ziehbrunnen, bei denen das Wasser in Eimern an Seilen und Ketten heraufgezogen wurde. Der Steinmantel besteht aus zahlreichen Spolien, u. a. einer romanischen Fenstersäule. Den Terminus post quem der Errichtung des Sodes gibt ein skulptierter Ofensockel (etwa 16. Jahrhundert) aus rotem Sandstein. In der Auffüllung fanden sich Ofenkacheln des 18./19. Jahrhunderts.

*Utengasse 31.* Beim Legen einer Telephonleitung stieß man im Hinterhof auf eine kleine, neuzeitliche Kammer mit gemauerten Wänden und Backsteingewölbe.

<sup>24</sup> A.a.O. 70.

Der Kantonsarchäologe:

*Ludwig Berger*

Durch die Kommission für Bodenfunde genehmigt  
am 9. Oktober 1962

Der Präsident: *Alfred R. Weber*